

**D**ie Honduras-Geschichte beginnt in Guatemala. Als ich eintreffe, haben die anderen schon einiges hinter sich: Autokauf in Los Angeles, Bootsverladung, dann immer nach Süden, bis der geliebte Dodge-Van - dank Improvisationsvermögen und Ausdauerleistung der Fahrer - schließlich auf guatemaltekischem Boden rollte. Nach unserem Wiedersehen geht's gleich auf erste Erkundungsfahrten im mittelamerikanischen Gebirge. Fahrbares Wildwasser finden wir nicht, dafür schafft das viele Auf und Ab über überleiste Pisten fast die Automatik des Vans. Mit viel Glück zockeln wir verspätet in Guatemala-City ein, um den Rest der Kajaktruppe abzuholen.

Erst große Freude, weil wir doch noch auftauchen; dann herbe Enttäuschung, weil wir kein Wasser aufgespürt haben und der schwere 8-Zylinder sich aus seiner Verankerung gehoben hat. Das heißt erstmal Schrauben statt Paddeln. Zwei Tage lang wird die Stadt nach Ersatzteilen durchkämmt.

Dann wieder gen Pazifik, auch um Olli gute Luft und Erholungsmöglichkeit zu verschaffen. Dieser ist mit Zwischenstop München von Madagaskar eingeflogen, jammert zunächst über „dieses Jet-Set, so anstrengend“, wird darauf von uns als „Memme“ bezeichnet und bekommt nach einem Besuch beim Arzt schließlich Salmonellen attestiert.

Sein Schwachzustand soll sich nach Einnahme der Medikamente innerhalb von zwei Tagen legen. Doch weder Pazifikbrecher noch sonnige Ausgelassenheit der darin rotierenden Sportkameraden können diesen Bärenmann wieder aufrichten. Was tun? Olli entscheidet: „weiter, wird schon gehen.“ Wir beschließen, es an der honduranischen Karibikküste zu versuchen. Dort ist jetzt Regenzeit.

Im gut gefüllten Van nunmehr zu acht, umsteuern wir unter praller Sonne zahllose Schlaglöcher und kommen nicht so zügig voran wie gedacht: immer wieder Militärkontrollen. Zehn Autos vor uns, und die Uniformierten haben nur Augen für unser Fahrzeug. Insbesondere das Dachgepack scheint sie zu befremden. Wir werden grundsätzlich kontrolliert. Die Papiere werden dabei schon mal verkehrt herum gehalten und trotzdem für „ok“

befunden (die Kontrolleure saugten währenddessen an den Booten). Nach Einbruch der Dunkelheit finden wir ein angenehmes Hotel, unweit der Grenze nach Honduras. Jemand stößt in irgendeinem Reiseführer eine

Sehenswürdigkeit unweit unseres Standorts auf - „zum Baden unter Kaskaden“. Tatsächlich: Es gibt dort einen 5-Meter-Fall mit breitem Tumpf. Unser erster Bach, der bei mehr Wasser sicher mehr als die von uns absolvierten 20 Meter hergibt.

Wieder Kontrollen, die obligatorische Reifenpanne, wieder Piste und endlich die Grenze von Honduras. Die Formalitäten sind erstaunlicherweise in Windeseile erledigt. Warum? Beamte lassen sich auch hier den pünktlichen Feierabend nicht nehmen, die Grenzer verlassen vor uns ihre Station. Dann erreichen wir das Städtchen Copan, wo uns mehrere Kids gleichzeitig zu verschiedenen



Hotels führen wollen. Mit gepflegtem Bayerisch bringt Andi Licht ins Chaos:

### Mayas und Nasenbären

Das Weltmonument Copan liegt zwei Kilometer außerhalb des gleichnamigen Städtchens und sollte auf keiner Hondurasreise unbesucht bleiben. Die Ruinenstadt war zur Blütezeit der Maya vermutlich das weltliche und geistige Zentrum des Imperiums. In mühevoller Kleinarbeit haben Archäologen Häuser und Tempel freigelegt. Dazwischen stehen viele Stelen - in Stein gehauene Bildnisse von Priestern und Gottern. Hauptattraktion ist die „Treppe von Copan“, die enorm



*Erklärung des Ungelesens: Bei der Suche nach fahrbarem Wildwasser sind die Pisten auf wasserinformellen Kartontrecherche-Wetter, und vor allem eine große Portion Glück angewiesen.*